

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Erich Bolte [Mit Abb.]

Erich Bolte

Unteroffizier der Reserve, geboren am 22. August 1895 als Sohn des Hofphotographen Bolte in Oldenburg, besuchte die Oberrealschulen in Oldenburg und in Delmenhorst, wo er 1914 das Zeugnis der Reife erlangte. Am 1. April desselben Jahres trat er als Lehrling bei einer Expedition in Danzig ein. Seine Absicht, nach beendeter Lehrzeit auf der dortigen Hochschule Volkswirtschaft zu studieren, wurde durch den Ausbruch des Krieges vereitelt. Nachdem er sich anfangs ohne Erfolg freiwillig gemeldet hatte, wurde er später zum Heeresdienst einberufen und trat am 2. Mai 1915 beim 5. Garde-Regiment zu Fuß in Döberitz ein. Nach drei Monaten kam er ins Feld nach Rußland, wo er an zahlreichen Schlachten und Gefechten teilnahm und an der Cholera schwer erkrankte. Als er kaum wieder hergestellt war, rückte er mit seinem Regiment nach Frankreich. Hier nahm er an manchem heißen Gefecht teil und wurde Anfang März 1916 auf seinen Wunsch in das Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 versetzt. Im Mai war er auf Urlaub und sah Heimat und Elternhaus noch einmal wieder. Anfang Juni zog er mit seinem Regiment abermals nach Rußland, wo sie nach anstrengenden Märschen bei Rieselín in ein furchtbares Gefecht verwickelt wurden. Am 18. Juni 1916 gegen Abend fiel er bei einem Sturmangriff durch Kopfschuß bei Woronzyna und wurde am folgenden Tage an einem Wege in der Nähe des Gutes bestattet. Herr Direktor Dr. Borchard in Delmenhorst schrieb an den Vater: „Als einen strebsamen Zögling unserer Anstalt, als freundlichen, treuen und humorvollen Kameraden seiner Mitschüler werden wir alle ihn nicht vergessen“, und Herr Brämer von dem Expeditionsgeschäft in Danzig: „Ich hatte unseren klugen, ernstesten, gesitteten Erich Bolte aufrichtig gern, er war so tüchtig, gründlich und lernbegierig, so freundlich und sympathisch, daß ich hoffte und wünschte, ihn dauernd meiner Firma erhalten zu sehen, ihn später einmal an ihrer Leitung beteiligt zu wissen.“ Durchdrungen von glühender Vaterlandsliebe, vereint mit treuester Pflichterfüllung, starb er für sein Vaterland.

Aus seinem Tagebuche.

1915. Hinter Mlawa sahen wir viele Massen- und Einzelgräber, die entweder durch Helme als deutsche oder durch Kreuze und Mützen als russische Gräber kenntlich waren. Die kleinen Dörfer, die an der Strecke lagen, waren mehr oder weniger zerstört. Am meisten mitgenommen war Groduski, wo kein einziges Haus mehr stand; alles war zerstört, nur die Kamine standen vereinzelt in der Gegend. Die Märsche sind furchtbar anstrengend, die Wege unergründlich schmutzig, einfach gar nicht zu beschreiben; man muß es selbst gesehen und die Märsche mit-



Erich Volte.



gemacht haben, sonst kann man sich kein Bild von den Schwierigkeiten machen. Am 9. September mußten wir ein furchtbares Quartier in einem Dorf beziehen. Ich lag auf einem Ofen, der zunächst viel zu kurz war, so daß ich mich nicht ausstrecken konnte, und in der Nacht wurde es so blödsinnig warm von der Glut des am Abend angezündeten Feuers, daß ich es vor Hitze nicht aushalten konnte. Dreimal bin ich aufgestanden und spazieren gegangen, es war eine furchtbare Nacht, die ich fast gänzlich wachend verbrachte. — Am 15. September kam ein Major von der Artillerie zu uns heran und erklärte, daß gerade da, wo unsere Gewehre ständen, Artillerie in Stellung fahren müsse. Raum hatte er dies gesagt, als schon etwa 500 m vor uns die erste feindliche Granate einschlug. Wir mußten nun eilig zusammenpacken und unsere fast fertigen Kartoffeln vom Feuer nehmen. Dies wurde durch das weitere Einschlagen von Granaten sehr beschleunigt; denn auf einmal waren wir mitten im Wurstkessel; es war furchtbar und interessant zugleich. Wir wußten im Augenblick nicht, wohin wir ausweichen sollten. Immer wieder hörte man das verderbenbringende Säusen der Geschosse, dem dann bald ein starker Knall folgte, ein Zeichen, das das Ding krepierete. Als wir in Gruppenkolonne lagen, schlugen kurz vor uns zwei Granaten hintereinander ein, Staub und Dreck flog uns um die Ohren, und wir glaubten, die nächste würde in unserer Mitte krepieren. In einer kleinen Pause liefen wir feldeinwärts in einen Wald, hinter dem auch bereits unsere Bagage Deckung gesucht hatte. Nach dieser Feuertaufe blieben wir am Waldrand, wo wir auch Zelte aufbauen mußten. — Am 25. September rückten wir weiter vor. Vor uns platzten die Schrapnells und Granaten, wir lagen in Reservestellung. Nachmittags gingen wir etwas weiter vor und lagen als Brigadereferve direkt zwischen der Artillerie, die sehr viel und anhaltend schoß. Am 26. September rückten wir kurz nach 8 Uhr morgens ab und bezogen wieder Reservestellung. Hinter einem bewaldeten Hügel gruben wir uns ein. Wir arbeiteten fieberhaft im Granatfeuer, um uns in Deckung zu bringen. Vorn war eine große Sache im Gange. Wir glaubten bestimmt auch noch in die vorderste Linie zu kommen, konnten aber am Abend erfreulicherweise zurückgehen und Zelte aufbauen. Wir lagen in höchster Alarmbereitschaft und mußten umgeschnallt schlafen.

Georg Götting

Kriegsfreiwilliger, Leutnant der Reserve, als zweiter Sohn des Landwirts und Gemeindevorstehers Götting in Bokel bei Cappeln,¹⁾ am 17. August 1893 geboren, besuchte das Gymnasium in Bockta und trat sofort bei Beginn des Krieges beim Feldartillerie-Regiment 62 in Oldenburg ein. Mit dem ersten Kriegsfreiwilligen-Transport kam er ins Feld. Nach kurzer Zeit zum Unteroffizier befördert, trat er zum Reserve-Infanterie-Regiment 73 über. Als einer der ersten oldenburgischen Kriegsfreiwilligen erhielt er das Eiserne Kreuz, kam zu einem Offizierskursus im Sennelager und kehrte dann als Reserveoffizier zu seinem alten Regiment Nr. 73 zurück. Am 8. August 1915 bestand er in Bockta die Reifeprüfung. Im Spätherbst desselben Jahres wurde er in einem Nahkampf, den er im Oldenburger Kriegs- und Heimatbuch lebhaft und anschaulich schildert, verwundet und kam zu seiner Heilung in das Pius-Hospital in Oldenburg. Hier wurde ihm am Weihnachtstage 1915 für seine allseitig anerkannte glänzende Tapferkeit und sein Draufgängertum, das seine Leute unwiderstehlich mitfortriß, das Eiserne Kreuz 1. Klasse überreicht. Auch das Friedrich-August-Kreuz 1. Klasse wurde ihm zuteil. Nach seiner Genesung war er eine Zeitlang in Hannover beim Ersatz-Bataillon. Dann zog er wieder ins Feld. Anfang April 1916 setzten die Kämpfe an der Aisne ein, die er in vorderster Linie und an exponierter Stelle, die fast täglich im Heeresbericht genannt wurde, mitmachte. Anfang April 1917 hatte er mit seiner Kompanie eine Stellung bei der Hurtebise-Ferme. In mörderischen Kämpfen von Mann zu Mann mußte er sich schließlich mit seinen Niedersachsen zurückziehen, und er fand am 16. April mit seinem Bataillonskommandeur, dem Adjutanten und etwa 20 Mann Unterkunft in einem festen tunnelartigen Keller der Hurtebise-Ferme. Den ganzen Tag rannten die weißen und schwarzen Franzosen gegen die Ausgänge an, ohne Erfolg. Jeder Offizier hatte einen Ausgang übernommen, den gefährdetsten Leutnant Götting. Stundenlang hielt er sich und den Kameraden hier mit Handgranaten die Feinde vom Leibe, Stunde auf Stunde wartete er sehnsüchtig auf Entsatz, bis er kurz vor 5 Uhr durch eine feindliche Kugel fiel, die ihm durch den Hinterkopf drang. Über seine Leiche stürmten die Feinde in den Keller. Der Bataillonsführer, ein Leutnant und wenige von den Mannschaften rasten nach hinten aus dem Keller unter dem heftigsten Feuer, doch wurde keiner verwundet. Die Leiche Göttings blieb in Feindes Hand. Auf einem verlorenen Posten ist er in todesmutigem Ringen für seine Kameraden gefallen, tapfer und treu, vorbildlich als Mann und Offizier.

¹⁾ Schon 1456 Januar 2 to Bokelle en gud, dar Vastete Gotting uppe wonet.

